№ 58.

Dienstag, am 17. Mai 1836.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Wohlthätigkeitssinn und Armenwesen in Danzig.

Eine, aus amtlicher Quelle geschöpfte Uebersicht der Leistungen der hier bestehenden milden Anstalten und der Sorge für die Armenpflege im Allgemeinen, dürfte, verglichen gegen die zur öffentlichen Kenntniß gelangenden Notizen über den Umfang oder die Wirksamkeit ähnlicher Stiftungen aus andern Orten, nicht ohne Interesse gelesen werden, vielmehr auf eine erfreuliche Weise bekunden, daß selbst unter den schwersten Stürmen der in den mannigfachsten Gestalten erlebten Drangsale, die kräftigste Theilnahme an der Erhaltung jener Werke der Menschenliebe niemals versiegte, daß mit dem steigenden Nothstande, auch die Anstrengungen zu dessen Abhülfe gleichen Schritt hielten, und daß Danzig unter den vaterländischen Städten wenigstens in dieser Hinsicht seine ehrenvolle Stellung behauptete, wenn auch in sonstigen Verhältnissen trübere Anklänge bemerklich wurden.

In dem städtischen Krankenhause verblieben am 31. Dezember 1834 Bestand . . . . 423 Kranke, denen die neuen Aufnahmen zugingen mit 2673 „

Demnach behandelt wurden 3096 Kranke,
von denen a. geheilt und gebessert entlassen sind . . 2427.
b. verstorben . . 266. 2693 „

und am 31. Dezember 1835 auf den neuen Zeitabschnitt übernommen wurden 403 Kranke, demnach die Anstalt in ihren verschiedenen Stationen durchschnittlich 401 Personen täglich, mit Einschluß der Geisteskranken, verpflegte, während die im Verhältniß geringe Sterblichkeit wohl dem Geiste der Verwaltung beigemessen werden darf, der überall erfreulich dem Auge entgegen tritt.

Das Armenhaus umfaßt in seinen freundlichen Räumen eine Zahl von 300 Personen beiderlei Geschlechts, die an unheilbaren Uebeln leidend, arbeitsunfähig oder altersschwach dort ein Asyl für ihre letzten Lebenstage

finden, die ihnen durch liebreiche Behandlung und Sorge für ihre Bedürfnisse nach aller Möglichkeit erleichtert werden.

Das Kinder- und Waisenhaus erzog im Jahre 1835, 150 Kinder in seinen Gebäuden und erstreckte seine Obhut auch auf 230 jüngere Waisen, die außerhalb der Anstalt verpflegt wurden.

Das Spend- und Waisenhaus sorgte für 163 in demselben aufgenommene Zöglinge, theils Waisen, theils Kinder zurückgekommener Leute aus der mittleren Klasse, die eine ebenmäßige Ausbildung zur Begründung ihres ferneren Fortkommens genießen. Auf dem Lande werden für Rechnung des städtischen Haushalts 200 bis 225 Kinder verarmter oder verstorbener Eltern niedern Standes gehalten, die unter einer besondern Aufsicht stehen, welche vorsorglich über sie wacht, und ihnen nach statt gehabter Einsegnung den ersten Weg zur eigenen Forthilfe bahnt. —

Der Wohlthätigkeits-Verein unterstützte nach der am 31. Dezember 1835 abgelegten Verwaltungsrechnung monatlich 921 Familien mit Geldspenden, und im Laufe des Winters auch mit Feuerungs-Material; es wurden aus dessen Mitteln 300 Kinder bekleidet, um sie zum Besuch der Freischulen auszurüsten, und erhielten die Communal-Armen auch freien ärztlichen Beistand.

In den Freischulen genossen 1400 Kinder, in den Pauperschulen 400 Kinder, (von denen ein Theil auch bekleidet wurde) und in den Schulen des Frauen-Vereins 230 Mädchen unentgeldlichen Unterricht, welche Letztern ganz aus freiwilligen Gaben, und durch die unermüdlichen Bemühungen der ehrenwerthen Mitglieder erhalten wurden.

Die zuletzt eingereichten Verwaltungs-Etats ergeben die Höhe der Gesammtausgaben zu diesen Zwecken, deren Aufbringung bestritten wird.

Für das städtische Lazareth:		
a. durch die Revenüen des eigenen Vermögens .	11,100 Rtl.	
b. Kurgelder der Zahlungsfähigen Kranken . .	4,900 =	
c. durch Geschenke, Kollekten und andere Extraordinaria, alles jedoch mit Ausschluß der zu kapitalisirenden Legate . .	900 =	
d. durch Zuschuß der Kämmerei-Kasse . . .	8,000 =	
		24,900 Rthlr.
	Transport	24,900 Rthlr.
Für das Armenhaus:		
ad: a. b. c. durch die Revenüen des eigenen Vermögens, Pflegegelder, Geschenke rc. . . .	2,300 Rtl.	
d. durch Kämmerei-Zuschuß	7,900 =	10,200 Rthlr.
Für das Kinder- und Waisenhaus:		
ad: a. c.	4,700 Rtl.	
d.	8,300 =	13,000 Rthlr.
Für das Spend- und Waisenhaus:		
ad: a. c.	4,500 Rtl.	
d.	3,500 =	8,000 =
Für die Kinder auf dem Lande:		
ad: d.		4,200 =
Für den Wohlthätigkeits-Verein:		
durch freiwillige Beiträge und Geschenke . . .	2,400 Rtl.	
durch Kämmerei-Zuschuß	4,800 =	7,200 =
Für die Freischulen:		
aus dem Stiftungsfond	1,100 Rtl.	
aus der Kämmerei-Kasse	2,800 =	3,900 =
Für die Pauperschulen:		
aus den eigenen Fonds	400 Rtl.	
aus der Kämmerei-Kasse	1,400 =	1,800 =
		73,200 Rthlr.

Außer diesen mehr oder weniger mit der Communal-Armen-Pflege zusammenhängenden Stiftungen, ist das Hospital zu Aller Gottes Engeln, dessen frühere Genossen bis auf 2 ausgestorben waren, und dessen Vermögen in der Zwischenzeit wieder zur zinstragenden Umwandlung gedieh, in einem dazu eingerichteten Lokale retablirt, wo 40 alterschwache und hilfsbedürftige Bürger und Bürger-Wittwen unentgeldlich aufgenommen werden, denen die Vorsteher, neben freier Wohnung, 2 Rthlr. monatlich verabreichen, während 20 andere Percipienten bis zu ihrem allmäligen Eintritt in den Genuß der Wohnung, jeder 1 Rthlr. 10 Sgr. monatlich empfangen.

Die so segensreich und ausgezeichnet als ein Vermächtniß neuerer Zeit hervortretende Gorgesche Stiftung, vertheilt jährlich circa 10,000 Rthlr. an erblindete oder sonst hilfsbedürftige Personen; auch werden aus den vielen kleineren Privat-Dotationen, so weit solche dem Magistrat bekannt sind und deren Verwalter

zum Theil Rechnung legen, jährlich die Zinsen eines Kapital-Vermögens von circa 500,000 Rthlr. mit 20,000 Rthlr. an Wittwen, Waisen und Hausarme, und von circa 120,700 Rthlr. mit 4200 Rthlr. an Stipendien für die studirende Jugend distribuirt, in welchem Aufgestell diejenigen Testaments-Stiftungen, welche zur reformirten Gemeinde gehören, und von den Herrn Vorstehern derselben verwaltet werden, nach dem Kapital-Vermögen aber mehrere 100,000 Rthlr. betragen dürften, noch nicht mitgerechnet sind, folglich für die Bedürfnisse jedes Standes, jedes Geschlechts, jeder Konfession und jedes Alters gesorgt ist. —

Möchte der menschenfreundliche Sinn, dessen vereintes Streben bisher so ausgedehnte Resultate erzielte, dessen uneigennützigen Opfern und Leistungen die schwierige Lösung der Aufgabe gelang, nicht nur zu erhalten, sondern noch zu vermehren, was unsere Vorfahren gründeten, auch ferner lebendig unter uns walten, möchte er als ein heller Stern dem Dunkel der Zukunft entgegen leuchten, möchten alle, die berufen sind, die Thränen ihrer ärmern Zeitgenossen zu trocknen, als Glieder einer Kette sich fest an einander schließen, und die Früchte dieser Eintracht in dem Gedeihen der guten Sache reifen sehen. —

Nachbemerkungen.

Zu den merkwürdigen Geschenken, welche am 9. d. M. dem hochehrenwerthen Jubilar Hrn. Dr. Linde zu seinem eben so seltenen, als für die aufgeklärte christliche Einwohnerschaft der Stadt Danzig wahrhaft denkwürdigen Jubelfeste, als Huldigungszeichen der aufrichtigen Liebe dargebracht wurden, gehört namentlich die von dem Schuldirektor Hrn. Dr. Löschin verfaßte, 20 Octavseiten starke Druckschrift: „Blätter zur Rückerinnerung an den 9. Mai des Jahres 1786“ u. s. w. Danzigs sämmtliche Regierungsbeamte, evangelische Geistliche, Schulmänner und Aerzte aus jenem Jahre sind, mit Namen und Bezeichnung ihrer Geburts-, Todes- und Amtsantrittsjahre, hier aufgezeichnet. Das Auffinden der Materialien zu dieser vaterstädtischen Denkschrift muß für den geachteten Sammler mit unendlicher Mühe verbunden gewesen sein. Und doch scheint diese Schrift gleichsam nur ein Todten-Verzeichniß zu enthalten, denn von allen den hier aufgenannten Personen leben heute nur noch 5 würdige Greise, von welchen der Bürgermeister Herr Lankau am 17. November d. J. sein Amtsjubiläum feiern wird, der Herr Dr. Berendt aber bereits im Jahr 1830 sein Doktorjubiläum gefeiert hat. Dieses deutet der Herr Verfasser auch schon in seiner Zueignung an:

„Zwar will ich Dich in ein Gefilde führen,
Das fast nur trauernde Cypressen zieren,
Und wo nur spärlich noch der Baum des Lebens grünt;
Doch duftend blüht des Dankes reicher Segen
Auch von den Gräbern heute Dir entgegen,
Und labt Dein Herz, das ihn so treu verdient.“

Gewiß ist dieser freundliche Zweck erreicht, nebenbei aber auch in dem dankbaren Herzen manches Sohnes und Enkels das Gefühl heiliger Mahnung erregt worden. Auf solche Weise ist dieser Cypressenhain für Viele als ein Rosengarten des Lebens zu betrachten, in welchem reiche Blumen der Erinnerung, Liebe und Dankbarkeit erblühn. — Die „Blätter zur Rückerinnerung“ liefern zugleich noch den Text zu einer Abhandlung über das Wollen, Streben und Vollbringen eines der seltensten Jubilare, indem sie uns chronologisch mit den Amtsverhältnissen und Ablehnungen angebotener höherer Amtsstellen desselben bekannt machen.

Die wahre Größe offenbart sich uns stets durch ihre Einfachheit. Der Regenbogen zeigt sich in einem flimmernden Farbenschmuck unserm Blicke, aber sein ganzes Wesen ist nur ein Zusammenfluß von Dünsten und geborgtem, für den Augenblick geschaffenen Schimmer. Die Sonne dagegen bedarf des bunten Farbenspieles nicht, und ist doch ein Weltkörper, dessen Stralenhülle andern Welten Licht und belebende Wärme spendet. Analog mit solchen gewaltigen Erscheinungen am Horizonte sind die winzigen Erscheinungen im Kreise des Menschengeschlechts auf dieser mit Grabhügeln bedeckten Erdoberfläche. Der Leichte hascht ängstlich darnach, sich Gewicht und Farbenschimmer zu verschaffen, und wird dabei von jedem Windstoße hin und her gezerrt; der Starke dagegen hat dort, wo das Schicksal ihn hingestellt, bald feste Wurzel geschlagen und Zweige ausgebreitet. Da bedarf er dann nicht der Bergluft, um groß zu werden; er ist mit seinem Winkelplatze im Thale zufrieden, und offenbart eben durch diese Liebe zur Einfachheit seine wahre Größe.

(Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

Zwei Diebstähle eigenthümlicher Art. — Die sonst gebräuchliche Galgen-Vignette zu einem Artikel dieser Art, kann diesmal nicht ihre Anwendung finden; sie sollte vielmehr durch zwei ganz neue Vignetten: einen Jokusstab und ein Herz mit einer offenen Wunde, ersetzt werden. Denn der erste dieser beiden Diebstähle, über welche hier thatgetreu berichtet wird, ist, zum größten Theile ein kurzweilendes Fantasiestück des Schicksals; während der zweite Fall dazu geeignet ist, die Theilnahme zartfühlender Menschenfreunde zu erregen, und zugleich die Aufmerksamkeit der medicinischen Psychologen in Anspruch zu nehmen.

Während eine bejahrte Hospitalitin zu Heil. Leichnam dem Vormittagsgottesdienste beiwohnte, hatte ihre Hospitalwohnung, durch Fenstereinsteigung von der Straße aus, einen räuberischen Besuch von Dieben zu erleiden. Bei ihrer Rückkehr fand die Hospitaljungfer die Kommode im Zimmer erbrochen und, dem hauptsächlichsten Werthbestande nach, geplündert. Zu den entwendeten Gegenständen gehörten namentlich: Strümpfe, feine Wäsche, ein grün seidener Pompadour mit Schloß und Kette von Silber in Vergoldung, eine Tischglocke u. dgl. Vor allem aber vermißte die Bestohlene mit großem Schrecken ihre, zur einen Hälfte in Kassenanweisungen und zur andern Hälfte in Courantstücken bestehende, Baarschaft von 500 Thalern. Das Ereigniß kam zur Anzeige und Untersuchung, ohne daß die Ermittelung gelang. Obendrein noch erkühnten sich die Thäter zu der schriftlichen Drohung, „sich mit dem lumpigen Beutel 2c. nicht begnügen, sondern wiederkommen zu wollen, und sich dann das Beste, was sie diesmal, wegen Zeitdrang nicht vorgefunden hätten, abzuholen.“ — Acht Tage nach diesem Mißgeschick war eine gute Freundin und Hospitalnachbarin bemüht, die ihres Verlustes wegen noch immer Tiefbekümmerte bestens zu trösten. Zu ihren Trostgründen gehörte denn auch die Aufforderung: die Bestohlene möge doch einmal recht genau nachsinnen, ob sie das vermißte Geld vielleicht wo anders aufbewahrt, dieses aber, in Folge ihres als ungetreu bekannten Gedächtnisses, vergessen habe. Diese sprach zwar eine entgegengesetzte Ueberzeugung aus, ließ sich indeß endlich doch zum speziellen Nachsuchen bewegen. Bei dieser Operation kam denn die Reihe auch an einen, unter dem Bette stehenden, verschlossenen Kasten, der zum Wäsche- und Leinwand-Magazin diente. Die Zweiflerin öffnet ihn, hebt hoffnungslos die Leinwand heraus, und auf der Wäsche — o Wonne des Wiedersehens nach achttägiger Frist einer schmerzlichen Trennung! du entlockest dem Auge die Zähre des Jubels und lässest den erlittenen Harm, wie einen an der Kirchhofmauer zurückbleibenden Schatten, verdämmern und entschweben! — liegt harrend und unversehrt das liebe Päckchen von 500 Thalern. Mit diesem, halb in Courant und halb in bald ausgedienten Kassenanweisungen bestehenden, Seelenschatze kehrt der wirklich gedächtnißschwachen Hospitalitin auch die Erinnerung zurück: Sie hatte am Tage vor dem erfolgten Einbruch das Zimmer scharf reinigen lassen, zuvor aber — durch die Geheimstimme der Ahnung dazu aufgefordert — die 500 von ihrem bisherigen sichern Aufenthaltsorte entfernt und in den rettenden Kasten gesteckt. — Offenbar hatte bei dieser Trübsalsgeschichte ein humoristisches, gegen Diebe feindlich gesinntes Schicksal die Hand im Spiele.

(Schluß folgt.)

Schiffsnägel.

Neulich konnte ich einen Gecken durchaus nicht los werden; ich versuchte es, ihn wie eine Wanduhr aufzuziehen, er ging aber noch nicht; da machte ich einen Modeartikel aus ihm — und er ging reißend ab.

Die Menschen sind eine Art Schaafe, die sich untereinander scheeren.

Manche Leute haben sich in das Gefängniß hinein und auch herausgeschrieben.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.